

Nach der Pandemie steigt die Party

Auch vor dem vielleicht bekanntesten Club Deutschlands macht die Pandemie nicht halt: Im P1 in München gibt es seit über einem Jahr keine volle Tanzfläche, keine durchgeführten Nächte, keinen Exzess. Aber es gibt Hoffnung. Ein Besuch.

VON MAXIMILIAN HEIM

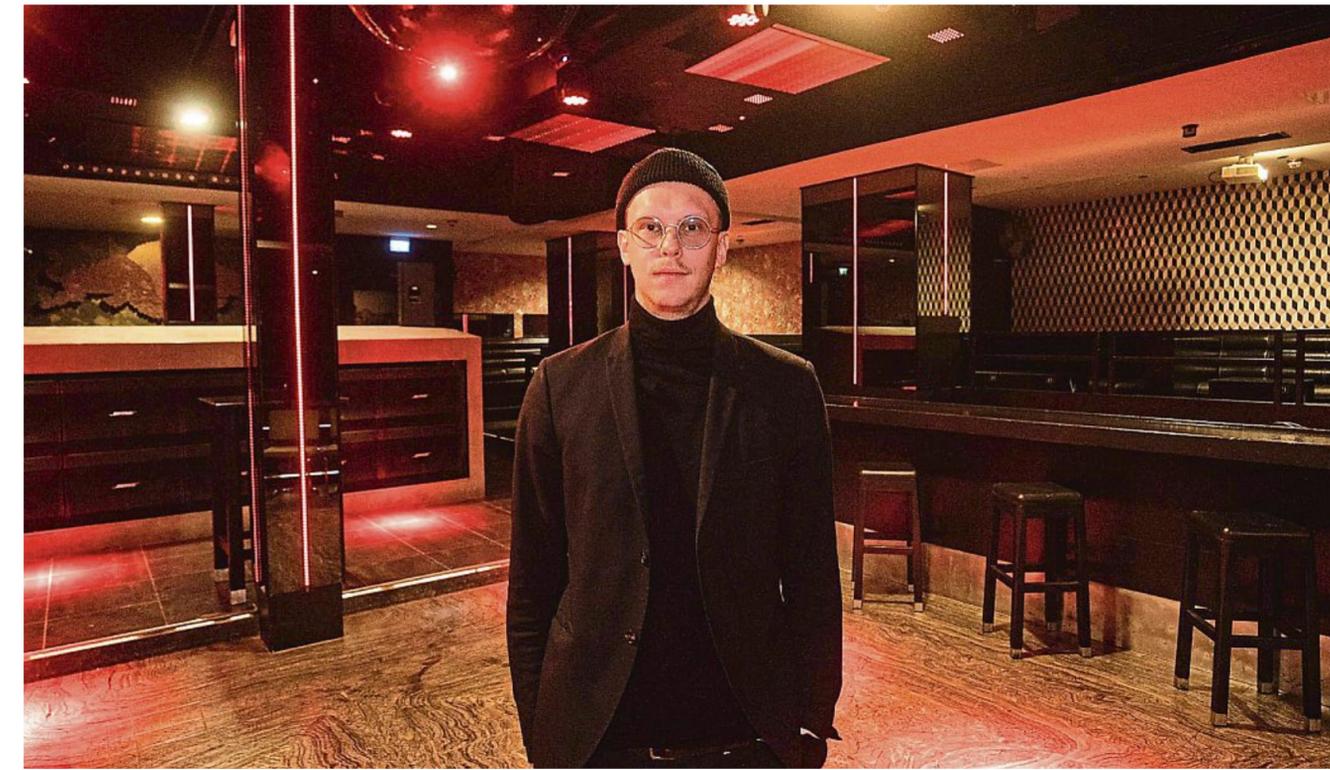
München – Dass es die letzte Party für so lange Zeit sein würde, wusste niemand an diesem 7. März 2020, im legendären Münchner Club P1. Unsicherheit war aber schon zu spüren, erinnert sich Geschäftsführer Sebastian Goller. „Damals haben viele Leute gefragt, wie das jetzt mit Corona ist“, sagt er. „Aber wie man an das Thema rangehen soll, gerade als Club, das wusste niemand. Was genau heißt Abstand halten, was sind Aerosole, warum ist dieses Virus so leicht übertragbar – das alles wirkte surreal.“

Es war die Zeit, als Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger noch im Starkbier den natürlichen Feind des Coronavirus sah und das auch sagte. Im P1 gab's eher Champagner: Die Tanzfläche war ein vorerst letztes Mal gefüllt an jenem Abend. Hämmernde Musik und gute Drinks, ge-

Wenn wieder offen ist, soll als Erstes ein Abba-Lied laufen

hört und getrunken von den Schönen und Reichen – oder jenen, die das gerne wären. Lag damals in der Luft schon so etwas wie eine düstere Vorahnung? „Melancholie wäre zu viel gesagt, weil die Leute nicht gehaut haben, was sie erwartet“, sagt Goller. „Die große Sehnsucht nach Feiern hat sich erst später entwickelt, in den Wochen und Monaten nach Beginn des Lockdowns.“

Das klingt abgebrüht, und tatsächlich wollen sie nicht wehklagen im P1. Goller empfängt an einem regnerischen Tag auf der überdachten Terrasse des Clubs, unter dem Haus der Kunst. Seit Kurzem



„Die Leute sollen sich nicht an unser Jammern erinnern.“ P1-Geschäftsführer Sebastian Goller in seinem berühmten, aber leeren Feiertempel. FOTO: OLIVER BODMER

dürfen sie hier draußen wieder Gäste bewirten, die Außengastro ist Mittwoch- bis Samstagabend geöffnet, immerhin. Der Geschäftsführer, 33, Sohn des P1-Besitzers Franz Rauch, will die positiven Dinge der Corona-Zeit betonen. „Man konnte mal wieder eine Bestandsaufnahme machen, aufräumen, sich überlegen, wie der Club auch in den nächsten zehn Jahren erfolgreich bleibt“, sagt er. „Wenn alles wieder aufmacht, sollen sich die Leute nicht an unser Jammern erinnern – und sich auch nicht fragen, ob es uns überhaupt noch gibt.“

Entlassen musste Goller niemanden der 20 Festangestellten. Auch die Soforthilfen kamen letztlich alle an. Aber Bestandsaufnahmen dauern keine 15 Monate. Und man kann seine Räume noch so toll renovieren: Wenn niemand drin feiert, bleibt alles seltsam tot. Partylos durch die Nacht könnte man in Anspielung auf Helene Fischer sagen, wobei: Die gehört natürlich nicht unbedingt auf die



Ein Foto aus einer anderen Zeit – nämlich aus dem Jahr 2019. Damals gab es noch unbeschwerte Partys im P1.

P1-Playlist. Stattdessen vor allem: Elektronische Beats, Hip-Hop, ein bisschen Pop & Rock, aktuelle Trends. „Wir verkaufen laute Musik und Spaß“, sagt Goller, dessen herrlich tiefe Zigaretten-Stimme beweist, dass er nicht direkt nach der „Tagesschau“ ins Bett geht. „Wir bieten den Leuten eine Zeit, in der sie loslassen können. Und das vermischen gerade sehr viele.“ Wobei zur Wahrheit auch ge-

hört, dass man erst mal reinkommen muss in diesen Club, den viele einfach nur Oanser nennen. Die P1-Tür gilt als eine der strengeren Sorte, auch wenn Goller das Wörtchen „elitär“ nicht mag. Eine Mischung der Bevölkerungsstruktur sei schon wichtig, erklärt er. Und: „Wer ein gutes Charisma versprüht, sollte auch reinkommen.“

Eine Rolle spielt allerdings durchaus, wer Einlass be-

geht. Prominenz schadet nicht: Mick Jagger und Woody Allen, Tina Turner und Whitney Houston, die Toten Hosen und Leonardo DiCaprio – sie alle suchten im P1 Ablenkung oder Aufmerksamkeit, vermutlich beides. Oliver Kahn lernte hier Verena Kerth kennen, die an der Bar arbeitete und für einige Jahre die Freundin des Fußballtorwarts wurde. Aber ohne anmaßend zu werden: Kahn, Jagger, Allen – das sind längst ältere bis alte Herren. Die großen P1-Geschichten sind ein paar Jährchen her, der Club ist vielleicht nicht mehr der angesagteste im ganzen Land, aber weiter der vermutlich bekannteste.

Neben an surfen sie auf der Eisbachwelle am Englischen Garten, auch an diesem Frühlingstag ohne Frühling. Auf der P1-Terrasse blickt Geschäftsführer Goller in den Nieselregen und soll schon wieder Corona-Fragen beantworten. Wie detailliert der erste Abend nach der Wiederöffnung geplant ist? „Man kann nicht so viel planen, oh-

ne dass man die Regeln kennt“, sagt er. „Wie viele dürfen rein, muss jede Gruppe einen eigenen Tisch haben? Man weiß es einfach nicht.“ Mit welchem Song er die erste große Party durchstarten lassen würde? „Gimme! Gimme! Gimme“ von ABBA, sagt Goller, wegen der Euphorie in dem Song.

Dass das Warten lange dauert, ist nicht überraschend: Die bayerische Staatsregierung hat früh klargemacht, dass durchgeführte Nächte zum Letzten gehören werden, das wieder erlaubt wird. Ministerpräsident Söder erklärte im vergangenen Sommer sogar lapidar, man könne ja auch zuhause mit der Partnerin tanzen – ein Satz, der bei sehr vielen Menschen aus der Clubszene sehr schlecht ankam.

Überhaupt: die Politik. Goller kramt die nächste Zigarette raus, kurze Pause, heikles Thema. Generell sei schon vieles ganz gut entschieden worden, sagt er, gerade am Anfang der Pandemie. Und er wolle auch nichts verharmlosen. Was er sich wünschen

würde? „Mehr direkten Draht zu den Behörden. Dass man nicht alle Infos aus Pressekonferenzen ziehen muss, in denen man nicht gleich alles versteht.“

Auch im P1 schauen sie also Spahn oder Merkel oder Söder, hoffen auf gute Nachrichten für ihre Branche, einen Fahrplan, eine wuchtige Öffnungsmatrix, was auch immer. Bisher aber steht in Bayern nur dieser eine Satz in der Corona-Verordnung, die derzeit bis einschließlich 6. Juni gilt: „Bordellbetriebe, Prostitutionsstätten, Spielhallen, Spielbanken, Wettannahmestellen, Clubs, Diskotheken, sonstige Vergnügungstätten und vergleichbare Freizeiteinrichtungen sind geschlossen.“

Auf die Pandemie, hoffen sie, folgt die Lust auf Exzess

Dabei würden sie auch jeden Gast direkt vor der Tür testen, genau wie viele andere Clubs und Diskotheken. Rein zum Feiern dürfte dann nur, wer negativ getestet oder vollständig geimpft ist. Ob das reicht, um auch das Nachtleben langsam wieder hochzufahren? Unklar, wie so vieles. Dicht gedrängte Menschen, singende Mäuler, Alkohol in den Blutbahnen – nicht nur Karl Lauterbach spürt da eine heftige Aerosol-Angst. Zumal feiern mit Maske und Abstand wenig Spaß brächte. Dazu kommt die symbolische Wirkung: Wer die Tanzflächen der Republik wieder öffnet, erklärt irgendwie auch die Pandemie für beendet.

Vielleicht hilft ein Blick zurück. Vor gut 100 Jahren ging die Spanische Grippe in Europa zu Ende. Vergleiche mit heute sind schwierig, es gab keinen Impfstoff, das Virus nahm damals vor allem jüngeren Menschen das Leben. Dennoch gibt es eine mögliche Parallele: Die Jahre nach der Pandemie waren auch geprägt von der Lust auf Feiern und Exzess – ein Element der „Goldenen Zwanziger“. Schön und cool wäre es, sagt der P1-Geschäftsführer, wenn sich die Geschichte in diesem Punkt möglichst bald wiederholen würde.

DIE NACHTBRANCHE IN NOT: DREI BETROFFENE BERICHTEN



„Die Pflicht, da zu sein“ Charles Schumann über seine berühmte Bar

Die Schumann's Bar ist eine Münchner Institution. 1982 eröffnete Charles Schumann die American Bar an der Maximilianstraße 36. Heute ist sein Lokal am Hofgarten ansässig und von dort nicht mehr wegzudenken. Die Auswirkungen der Pandemie auf die Barszene seien immens, sagt der bekannte Gastronom. „Für uns ist das eine Katastrophe.“ Seine Sorge gilt vor allem den Mitarbeitern und deren Familien. „Im Sommer lief es zwar gut, aber das war ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Denn in der Gastronomiebranche sei das Trinkgeld ein erheblicher Teil

des Lohns. Einen Großteil seiner Belegschaft musste er zeitweise in Kurzarbeit schicken. Vor den Öffnungen der Außengastro musste seine Bar wegen der Corona-Beschränkungen zwar den Nachtbetrieb schließen. Aber die Bar konnte ihren Gästen weiterhin Getränke und Gerichte zum Mitnehmen anbieten, denn „es war wichtig für uns, offen zu haben“. Es war keine Option, selbst in schweren Zeiten zu schließen. „Es ist unsere Pflicht, für unsere Stammgäste da zu sein. Ihnen einen Ort zu geben, an den sie noch hingehen können“, sagt Schumann.

„Die Leute sind heiß aufs Fortgehen“ Christoph Simon ist Chef des legendären „Spinnrad“ am Spitzingsee

Das „Spinnrad“ am Spitzingsee hat einen legendären Ruf. Betrieben wird die Tanzbar, die als wahrscheinlich höchstegelegene Diskothek Deutschlands bekannt ist, von Christoph Simon. „Wir konnten nur ein Wochenende im Oktober aufmachen“, sagt er. „Dabei sind mehr Kosten entstanden als Umsatz.“ Schon damals hat er gemerkt, „dass die Leute heiß aufs Fortgehen sind – die haben Sehnsucht nach dem Nachtleben.“

Der Großteil seiner Mitarbeiter ist auf 450-Euro-Basis angestellt und derzeit abgemeldet. „Die vielen jungen Menschen, die vor der Pandemie bei uns beschäftigt waren, hatten jetzt seit über einem Jahr keine Einkünfte mehr“, sagt er. Sie und auch die Unternehmer selbst werden von der Politik nahezu vergessen, betont Simon. Der Disco-Betreiber bedauert auch, dass er „die vier Festangestellten leider in Kurzarbeit schicken musste“. Die Nebenkosten würden „gerade so“ durch die staatlichen Hilfen gedeckt. Immerhin: Der Ver-



„Sehnsucht nach dem Nachtleben.“ Christoph Simon vor seiner Kult-Disco am Spitzingsee. FOTOS: A. LEDER, P. GUELLAND, PRIVAT

mieter hat die Mietzahlungen aufgeschoben. „Der Turm wird zwar immer höher“, sagt Simon, „aber wenn es wieder so läuft wie davor, wird das kein Problem sein.“

Nebenbei führt er eine weitere Gastronomie. Die bietet Gerichte zum Mitnehmen an

und hilft bei der Überbrückung. Christoph Simon kommt zu dem Schluss: In der gesamten Nachtclub-Szene seien alle gleich betroffen. „Einige kleinere Eckkneipen werden vermutlich wegsterben, aber die Großen werden das überstehen.“



„Wir hatten Glück“ Thomas Wörl betreibt das „Silo1“ in Töging

Seit 2017 ist Thomas Wörl, einer der vier Betreiber des Nachtclubs „Silo1“ in Töging am Inn im Kreis Altötting. Früher war das Gebäude eine Abfüllanlage von Bauxit. Seit der Eröffnung 1998 gilt das Silo1 als Institution in der Region. „Wir hatten Glück“, sagt Wörl. Der Vermieter erließ die Miete. Mithilfe von Stammgästen kamen zudem Spenden von rund 8000 Euro zusammen. Damit konnten die laufenden Kosten überwiegend gedeckt werden.

Wörl ist optimistisch, obwohl der Club derzeit keine Gäste empfangen darf. „Jetzt haben wir immerhin Zeit für

alles, was man im normalen Betrieb nicht schafft. Wir haben die drei Bars komplett erneuert, den Betonboden abgeschliffen und schwarz lackiert und die Imbissbude renoviert“, sagt er.

Ein Freiluft-Konzert ist für Ende August geplant. Die 400 Tickets waren laut Wörl „innerhalb einer Minute ausverkauft“. Dass nach der Pandemie weniger Menschen die Clubs besuchen werden, glaubt er nicht. „Die ersten Umarmungen werden vielleicht ein bisschen zögerlich, aber das ist bestimmt schnell abgehakt und dann geht das Feiern los.“ TEXTE: SOPHIE LETTL